

LGB 1995/3

März 1995

11. Jahrgang, Nummer 3

Inhalt:

1. Andacht
2. Vom verlorenen Schaf zum Hirten
3. Luth. Mission in Chile
4. Nachrichten

Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Haupt ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde; denn ich freue mich deines Heils.
(1Sam 2,1, Monatsspruch)

„Mein Herz ist gar nicht fröhlich und mein Mund ist verschlossen.“ Christen sind eben nicht immer fröhlich, können nicht immer jubeln und lächeln. Es mag sein, dass es dir gerade so geht. Vielleicht könntest du jetzt alles andere, aber nicht in den Lobgesang der Hanna einstimmen?

Hanna könnte dich verstehen, denn sie hatte es nicht leicht. Gott schenkte ihr viel: Einen frommen Mann, der sie von Herzen liebhatte, einen bescheidenen Wohlstand. Aber eines war ihr versagt geblieben: Mutter konnte sie nicht werden. Peninna, die zweite Frau Elkanas, hatte Kinder und spielte dies gegen Hanna aus. Sie stichelte, spottete und machte ihr das Leben schwer.

Wahrscheinlich hast du andere Sorgen. Vielleicht hältst du deine auch für schwerwiegender. An Hanna aber kannst du etwas lernen: Auch Tiefen im Leben Sinn haben. Hanna kam durch ihr Problem zum innigen und anhaltenden Beten. Sie lag Gott dem Herrn in den Ohren. Für sie gab es im Moment ihres Gebetes wirklich nur Gott und sie - nichts konnte sie ablenken. Ihr Herzenswunsch ging in Erfüllung: Sie wurde schwanger und gebar Samuel. In ihrem Glück lobt sie Gott: „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn; mein Haupt ist erhöht in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde; denn ich freue mich deines Heils.“

Nicht immer erhört Gott die Gebete seiner Gläubigen zu der Zeit und auf die Weise, wie sie es sich wünschen. Oft schenkt er Geduld und spendet göttliche Stärke zum Tragen, erfreut durch sein Wort und verwandelt so Trauer in Segen und Bitteres in Jubel. Ob der Herr uns nun auf die eine oder andere Weise Trost und Freude schenkt und unsere wankenden Knie stärkt: Er hält seine Zusage: „Ich will dich nicht verlassen und nicht von dir weichen“ (Hebr 13,5).

Hast du nicht auch schon erleben dürfen, wie Gott deine Gebete erhört hat – sogar noch viel herrlicher als du es erbeten hattest? Hanna würde dich auch hier gut verstehen. Sie konnte nicht anders, als ein Jubellied singen. Hanna bleibt nicht bei ihrer Mutterfreude stehen. An dieser für sie so wichtigen Erhörung entflammt sich ihr Dank über ein noch größeres

Geschenk: „Ich freue mich deines Heils.“ Sie erinnert sich an die alten Verheißungen Gottes und klammert sich daran.

Sie denkt wohl an die Erzväter, z. B. an Jakob, der im Blick auf den kommenden Heiland rief: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1Mose 49,18). Hanna freut sich über die Hilfe Gottes, die sie erfahren durfte und jubelt gleichzeitig über die Hilfe, die Gott für alle Menschen gesandt hat: Jesus. Wie Hanna sich an Gottes frühere Zusagen erinnerte, so wollen auch wir auf Gottes Wort schauen.

Sein Wort der Heiligen Schrift, sein kostbares Evangelium, schenkt Halt und Trost. An diesen gewissen Fels wollen wir uns klammern, wenn unsere Feinde uns bedrohen, wenn uns unser altes Wesen, der Teufel oder die Art dieser Welt uns in Anfechtung und Trübsal stoßen. Unser Heiland ist unser Jubel. Auch wir sollen zum anhaltenden innigen Beten finden. Wohl auch darum lässt Gott uns in Tiefen kommen. So sollen uns die Dinge, die Gott uns schenkt oder durch die er uns hindurchträgt, Stärke spendet oder Zuversicht mitten in Leid gibt, zum Jubel über das Größere entflammen: zur Freude, zum Dank über Jesus unseren Heiland – über das Heil, das wir in ihm und durch ihn haben: *„In keinem anderen ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden“* – nur Jesus.

Mit dem Bericht über Hanna hat Gott uns geholfen, dass wir den Sinn der Tiefen im Glaubensleben neu erkennen. Nicht alle unsere Wünsche, aber gewiss seine Zusagen erfüllt Gott. Immer aber „lehrt Anfechtung aufs Wort merken“ (Jes 28,9). Gott gebe, dass auch du in so mancher Trübsal dennoch beten kannst: „Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesu Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist“ (P. Gerhardt). Amen.

Martin Blechschmidt

Vom verlorenen Schaf zum Hirten

Den Lesern unseres Blattes wird Friedrich Brunn kein Unbekannter sein. Im Zusammenhang mit der Gründung unserer Steedener Gemeinde wurde er z. B. in LGB 1994, Nr. 6, schon erwähnt. Am 27. März 1995 jährt sich sein Todestag zum 100. Mal. Aus diesem Grund möchten wir sein Leben und Wirken hier kurz vorstellen.

Friedrich August Brunn wurde am 15. Februar 1819 in Schaumburg an der Lahn geboren. Er war der Sohn des fürstlichen Hofpredigers. Dennoch schreibt Brunn selbst in seinem „Mitteilungen aus meinem Leben“: „Bis zu meinem 18. Lebensjahre bin ich nirgends auch nur in die entfernteste Berührung mit christlicher Wahrheit oder gläubigen Christen gekommen, sondern in fast heidnischer Unwissenheit aufgewachsen.“ Er kannte weder die Heilige Schrift noch den Erlöser.

Dies lag vor allem daran, dass in der nassauischen evangelischen Landeskirche schon im Jahre 1817 die kirchliche Union eingeführt worden war. Das bedeutet: Alle äußere und innere Unterscheidung zwischen der lutherischen und reformierten Kirche war bis auf die Wurzel vollkommen aufgehoben. Auch an den Kirchenbesuch waren die Leute nicht mehr gewöhnt.

Brunn durchlief die Schulbildung bis zum Gymnasium. Die Schaumburger Herrschaft hatte ihn schon von Kind auf zum Nachfolger seines Vaters ausersehen. Darum sollte er Theologie studieren. Obwohl er selber lieber Arzt geworden wäre, gab er dem Drängen seines Vaters nach. So begann sein Weg zum lutherischen Theologen in Leipzig. Rückblickend schreibt Brunn: „Ich beschloss nach Leipzig zu gehen und Theologie dort zu studieren, ohne zu ahnen, dass Leipzig und das Haus meines Onkels in Wörlitz für mich die Geburtsstätten eines ganz neuen Lebens werden sollten.“

Und tatsächlich änderte sich in Leipzig Brunns Glaube von Grund auf. Allerdings lag das weniger an der Universität als viel mehr an seinem Freund, dem späteren Missionsdirektor Graul. Nach 3 Semestern in Leipzig studierte Brunn je ein Jahr in Bonn und Herborn. Über seine gesamte Studienzeit schreibt er: „Die Kirchenlehrer der alten Zeit und besonders Luther blieben mir auf der Universität noch völlig fremd und fern.“

Im Jahre 1842 wird er Kaplan in Runkel/Lahn. Seiner ersten Predigt lauschten nur fünf Gemeindeglieder. Das zeigte den geistlich toten Zustand der Gemeinde. Doch Brunn ließ sich nicht entmutigen. Sein eigener lebendiger Glaube trieb ihn an, so viel wie nur möglich von Gott und Christus zu reden. Er predigte Buße und betonte, dass man nur durch den Glauben an Christus selig werden könne. Brunn durfte erleben, dass Gott sein Wort nicht leer zurückkommen lässt (Jes 55,10f). Der Gottesdienstbesuch mehrte sich ständig. „Die eingepfarrten Dörfer wanderten sonntags fast aus, um zur Kirche zu ziehen“ (Wöhling, S. 13). Brunn hielt zusätzlich Wochengottesdienste sowie monatliche Missionsstunden in Steeden.

In dieser Zeit wuchs er immer tiefer in die lutherische Lehre hinein. Innerlich hatte er zu dieser Zeit schon mit der unierten Landeskirche in Nassau gebrochen. Es fehlte ihm nur noch der Anstoß zum äußerlichen Austritt. Dieser kam, als die nassauische Kirchenleitung ihm seine Versetzung ankündigte. Man wollte Pfarrer und Gemeinde zu trennen, und somit wieder Ruhe in die nassauische Kirche zu bringen. Brunn erkannte jedoch, dass die ihm anvertraute Herde dann etwa einem Wolf im Schafspelz ausgeliefert würde.

In dieser Not bat er seinen alten Freund Graul um Rat. Er und Prof. Harleß in Leipzig rieten ihm, als Lutheraner aus der unierten Landeskirche auszutreten und sich zur lutherischen Kirche zu bekennen. Nach gründlichen Schriftstudium wagte er am 6. Juli 1846 gemeinsam mit 26 Familien den Schritt aus der nassauischen Landeskirche.

Hatte die Kirchenleitung ihn bis dahin gewähren lassen, so war es nun mit der Duldung vorbei. Für Brunn begann eine zweijährige Verfolgungszeit. Für ganz Nassau wurde ihm jede Amtshandlung untersagt. Er lebte noch einige Wochen verborgen in Steeden und hielt nachts heimlich Bibelstunden. Dann wurde er des Landes verwiesen.

Die nächste Zeit verbrachte er mit seiner Familie in der Nähe von Saarbrücken, bei dem Gutsbesitzer Locher. Von da aus bediente er Altlutheraner im Rheinland und die nassauischen Gemeindeglieder. Da Brunn in Nassau vogelfrei war, zog er hier nur heimlich und nachts von Ort zu Ort. Die Revolution von 1848 brachte Religionsfreiheit und ermöglichte ihm die Rückkehr nach Steeden. Aber die Dorfbewohner standen den Lutheranern genauso feindlich gegenüber wie die Regierung. Wütend gingen sie auf Brunn los. So musste er sich mit seiner Familie erneut zurückziehen. Doch schon nach kurzer Zeit strafte Gott den Hauptanführer der Gegner so offensichtlich, dass sich niemand mehr gegen Brunn erhob.

Nach Steeden zurückgekehrt begann nun die ruhige Arbeitszeit. Zunächst wurde neben der Gemeindegemeinschaft eine Kirche und ein Pfarrhaus gebaut. Schon zu Himmelfahrt 1849 konnte die Zionskirche eingeweiht werden. Während der Zeit plagte Brunn oft ein Halsleiden. Es wird berichtet, dass dies manchmal so groß war, dass er auf der Kanzel in Tränen ausbrach.

1852 schlossen sich Brunn und seine Gemeinden der Altlutherischen Kirche an. Seit 1854 arbeitete er mit altlutherischen Pastoren der Umgebung in der Rheinischen Pastoralkonferenz zusammen. Nachdem es in der Altlutherischen Kirche zum Streit um das Kirchenregiment und zur Abspaltung der Immanuelssynode gekommen war, verließ auch Brunn die preußische Freikirche.

Schon 1860 war Prof. C. F. W. Walther von der Missourisynode nach Steeden gekommen. Er wiederholte er bat er Brunn, ein Proseminar zu errichten, um Theologiestudenten für Amerika zu gewinnen. Brunn gab dem Drängen. 1861 wurde der Lehrbetrieb in Steeden aufgenommen. Um die Arbeit bekannt zu machen und um finanzielle Unterstützung zu erhalten, gab Brunn seit 1866 ein Kirchenblatt heraus: „Evangelisch-Lutherische Kirche und Mission“. Die Ferienzeiten nutzte er für sogenannte Kollektentreisen durch ganz Deutschland. Als Brunn unter der Last der Arbeit zusammenbrach, sandte die Missourisynode P. Karl Eikmeier zu Hilfe. Er nahm Brunn die Gemeindegemeinschaft ab und half auch beim Unterricht. Als das Proseminar 1878 geschlossen wurde, waren mehr als 250 junge Männer von Steeden nach Amerika geschickt worden.

Seit den 60er Jahren stand Brunn in Kontakt zu den sächsischen Lutheranervereinen. 1871 entstanden dort die ersten freikirchlichen Gemeinden. Als sich diese 1876/77 zur Ev.-Luth. Freikirche zusammenschlossen, schloss sich Brunn mit seinen Gemeinden dieser Synode an. Sein Alter und sein angegriffener Gesundheitszustand ließen ihn das ihm angetragene Amt des Präses ablehnen.

Am 4. Advent 1892 konnte Brunn sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern. Darüber schreibt er in seinen „Mitteilungen“: „Nur ein kleines ‚Tröpflein von den Reben der süßen Ewigkeit‘ ist zuweilen, was hier auf Erden in unser Herz kommt. Ein solches Tröpflein durfte ich auch an meinem Jubiläumstage schmecken.“ Am 11. Juli 1893 ließ Gott ihn auch noch das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Aus der Zeit in die Ewigkeit wurde Friedrich August Brunn am 27. März 1895 abgerufen. Hinter ihm lag ein Leben voller Kampf und Liebe für Gottes Wort. Immer wieder hatte ihn der Teufel angefochten. Doch durch die Gnade des Herrn konnte er ihm widerstehen. Dankbar schöpfen wir heute noch aus dem, was Friedrich Brunn uns schriftlich hinterlassen hat.

Michael Herbst

Luth. Mission in Chile

„Chile ist wie neu begonnenes Tagebuch, mit den Namen einer Handvoll Menschen, die gerade zum Glauben gekommen sind, auf der ersten Seite.“ Diese Worte schrieb Missionar James Olsen in einem Brief vor zwei Jahren. Schon daraus lässt sich entnehmen, wie jung die lutherische Kirche von Chile noch ist. Es war zu Anfang des Jahres 1992, als James Olsen und

Daniel McMiller den Auftrag von ihrer (Norwegischen) Ev.-Luth. Synode in den USA erhielten, in das langgestreckte Land an der Küste des Stillen Ozeans zu gehen.

Beide verfügten schon über reichhaltige Erfahrungen auf dem Missionsfeld Südamerika. Lange Zeit hatten sie in Peru das Evangelium verkündet. Dort wurden die politischen Verhältnisse immer schwieriger. Außerdem ist die Kirche in Peru inzwischen nahezu selbständig geworden. Daher entschloss man sich dazu, ein neues Missionsfeld zu erschließen. Chiles Hauptstadt Santiago wurde dazu ausgewählt.

Am Anfang stand wie immer die Suche nach einem geeigneten Raum. Ein altes Schulgelände konnte erworben werden. Man mache sich darüber keine falschen Vorstellungen: Das (nicht „die“) ehemalige Klassenzimmer in einer Holzbaracke dient heute als Kirchsaal. Immerhin befindet sich ein kleiner Sportplatz auf dem Gelände, der Kinder und Jugendliche aus der Umgebung anzieht.

Der Herr ließ Mühe und Opfer nicht vergeblich sein. Bald kamen die ersten Zuhörer. Es dauerte nicht lange, dass sie weitere mitbrachten. „So breitet sich die frohe Botschaft aus von einem zum anderen, oft innerhalb von Familien, aber auch über Freunde und Arbeitskollegen“, schreibt Missionar Olsen. Mit Staunen erfahren wir in Deutschland, wie Leute unter einfachen Verhältnissen zusammenströmen, die einfach Hunger haben nach Gottes Wort. Sie sind traurig, dass der Bibelkreis nicht noch eine Stunde länger dauern kann, und warten auf nichts mehr als auf die nächste Zusammenkunft in der Gemeinde.

Vor einem Jahr kam Tim Bartels und löste Missionar McMiller ab. In Las Vertientes, einem Vorort von Santiago entsteht eine zweite Gemeinde. Leute sind schon vorhanden, es fehlt nur an einem Raum. Derzeit hält Missionar Olsen in seinem Wohnzimmer Gottesdienste. Sicher weiß der Herr schon die Lösung auch für dieses Problem. Wir wollen mit den Glaubensgeschwistern beten, dass er sie bald offenbar werden lässt.

Auch andere von ihren Sorgen bedürfen der Fürbitte: Da ist ein junger Familienvater in der Gemeinde, der Krebs hat. Viele Chilenen leben in Armut. Oft gibt es Probleme zwischen gottlos aufgewachsenen Ehepartnern. Kommt einer von ihnen zum Glauben, werden die familiären Spannungen nicht in jedem Fall geringer. Es bleibt noch jede Menge zu tun für weitere Arbeiter des Herrn in der chilenischen Ernte.

Die lutherische Missionskirche von Chile zählt derzeit rund 75 Glieder in zwei Gemeinden. Hinzu kommen fünf Predigtplätze. Alle Gottesdienste werden in der Landessprache Spanisch gehalten. Neben den durch Taufe oder Konfirmation aufgenommenen Gliedern gibt es noch rund zwei Dutzend, die Erwachsenenunterricht nehmen oder anderweitig ihr Interesse bekunden. In dem eingangs zitierten Brief schreibt Pastor Olsen: „Möge sich das rettende Gotteswort in diesem langen und schmalen Land ausbreiten, so dass die Namen zahlloser Chilenen in Gottes Buch der Gläubigen im Himmel eingetragen werden.“

Thomas Voigt

Nachrichten:

- Mitte Februar konnte Pastor G. Meinhold in Crimmitschau das Krankenhaus wieder verlassen. Er musste wegen einer Lungenentzündung 6 Wochen stationär behandelt werden. Unser Dank gilt Gott. P. Meinhold wünschen wir baldige völlige Genesung.
- Vom 7. bis 9. Februar 1995 kamen die Pastoren unserer Kirche zu ihrer turnusmäßigen Winterkonferenz in Zwickau zusammen. Auf dem Programm standen neben der Arbeit an biblischen Texten und Berichten aus der kirchlichen Arbeit Beratungen den Bekenntnisstand, über staatliche Fördermittel und über den Religionsunterricht sowie ein Referat zu chronologischen Fragen im Alten Testament.
- In einem Schreiben vom Dezember 1994 hat das Sächs. Kultusministerium die Ablehnung des von unserer Kirche eingereichten Lehrplanes für den Religionsunterricht begründet. Unser Unterricht sei zu deutlich auf „Einübung von Glauben“ und „Hinführung zur Kirche“ ausgerichtet. Darüber hinaus wird in dem Schreiben die Freistellung für die Schuljahre 11+12 zurückgezogen, weil sonst die gesamtdeutsche Geltung des Abiturs gefährdet sei. Das Ministerium empfiehlt, bei der bisher praktizierten Freistellung für das 1.-10 Schuljahr zu bleiben. Über diese Fragen soll mit Vorstehern und Pastoren weiter beraten werden.

Nächste Termine:

- 18. März 1995: Vorsteherrüste in Hartenstein
- 25./26. März 1995: Wochenendsingen in Schönfeld
- 1./2. April 1995: Jugendchor
- 14.-17. April 1995: Oster-Rüste in Ljungby/Schweden

Anzeige – neu erschienen:

- Weite und Enge
Das Wesen der lutherischen Kirche. Von Gottfried Wachler. 36 Seiten, broschiert, DM 2.90, Concordia-Verlag Zwickau.